

EINEN PLAN „B“ GIBT ES NICHT

Frankreich vor der Präsidentschaftswahl: François Fillon kämpft weiter – trotz der Kampagne, die linksliberale Medien gegen ihn entfesselt haben

VON JÜRGEN LIMINSKI

Der kurze, verbale Schlagabtausch war symbolisch. Auf der Insel Reunion, einem französischen Departement in Übersee, fragt der Reporter den Kandidaten der Konservativen für die Präsidentschaftswahlen auf dem Weg in die Kirche: „Haben Sie etwas zu beichten, zu bereuen?“ François Fillon antwortet sofort: „Sie nicht?“ Und auf die Nachfrage, ob er weitermache: „Das haben Sie und Ihre Kollegen mich schon tausend Mal gefragt. Ja, ich mache weiter, bis zum Ende.“

Nach dem Gottesdienst in Saint-Gilles geht es nach Saint-Pierre zu einem Treffen mit mehreren tausend Anhängern und da ist Fillon gesprächiger, aber genauso entschlossen: „Die Frage ist: Aufrecht oder auf Knien. Meine Antwort ist klar: „Aufrecht immer, auf Knien niemals!“ Er werde bis zum Ende für sein Programm kämpfen, denn es sei das einzige, das Frankreich sanieren und wieder nach vorne bringen könne. „Eure Präsenz heute und hier ist die einzige Antwort an all jene, die uns an einem echten Wahlkampf hindern wollen. Sie wollen uns die Wahl stehlen!“ Der Rest geht unter im Jubel.

Fillon macht eine ähnliche Erfahrung wie Trump. Sobald auch nur ansatzweise Kritik an Medien ertönt, von ihm selbst oder von anderen Rednern, tobt der Saal, lärmt die Menge. Und er macht auch die

Erfahrung, dass seine Partei ihm zwar folgt, einige aber nur zähneknirschend, besser gesagt: zähneklappernd. Als er von dem Übersee-Departement zurückkommt, muss er erstmal eine Fronde unter den Abgeordneten niederschlagen, siebzehn hatten sich in seiner Abwesenheit zusammengetan, um über einen Plan B, einen Ersatz zu Fillon, zu beraten. Aber es gibt keinen Plan B. B heißt Beresina, meinte einer der Mitstreiter. In der Tat, an der Beresina erlebte die siegreiche Armee Napoleons 1812 ihr Desaster. Die Reste aus dem Russlandfeldzug wurden fast vollständig aufgerieben, von der stolzen, bis dahin größten Armee der Welt mit einer halben Million Soldaten kehrten nur ein paar tausend nach Hause zurück. Napoleon selbst war vor der Schlacht inkognito nach Frankreich geeilt, um einen Putsch zuvor zu kommen. Als er die Memel überquerte, fragte er den Fährmann: „Sind schon viele französische Deserteurs herüber?“ – „Nein Sire,“ erhielt er als Antwort, „Sie sind der erste.“

Fillon desertiert nicht. Er kann es nicht. Denn es gibt keinen Plan B. Niemand hat die Legitimation eines Kandidaten aller konservativen und zentristischen Strömungen. Deshalb ist Fillons Warnung auch ernst zu nehmen: Sollte er angeklagt werden und dann seine Kandidatur zurückziehen, würde ein Teil





DER KANDIDAT GIBT
NICHT AUF. FÜR FRAN-
ÇOIS FILLON GEHT
ES UM FRANKREICH –
UND UM SEINE EHRE.

der Wähler aus Wut Marine Le Pen wählen. Sie hätte eine echte Chance ins Elysee einzuziehen, ihre Partei ginge aber wegen des Mehrheitswahlrechts aus den nachfolgenden Parlamentswahlen ohne Mehrheit hervor, die politische Maschinerie wäre von Anfang an blockiert. Es wäre, anders als in den Vereinigten Staaten, eine Systemkrise.

Die Wut der Wähler auf die Medien aber ist gleich. Fillon befeuert sie. 24 Stunden am Tag und sieben Tage in der Woche werde er angegriffen, und das drei Monate vor der Wahl. Die Journalisten hätten Dokumente und Details über seine finanziellen Verhältnisse zur Hand, die er mühsam zusammensuchen müsse. Diese Dokumente könnten nur aus Bercy, dem Wirtschaftsministerium kommen, das bis vor kurzem von Emmanuel Macron, dem Kandidaten des Elysee, geleitet wurde. Es geht um eine angebliche Scheinbeschäftigung von Frau Fillon und zweien seiner Kinder. Dabei ist die Affäre um seine Frau Penelope keineswegs spektakulär. Er hatte sie aus seiner Abgeordnetenkasse bezahlt, hätte er es nicht getan, wäre das Geld in seiner Kasse geblieben, also auf seinem Konto gelandet. Sie hat für ihn Arbeiten in seinem Wahlkreis erledigt. Gleiches gilt für seinen Stellvertreter.

Unklar ist zudem, ob das von Hollande geschaffene Institut für Finanzkriminalität überhaupt zuständig ist. Die Anwälte Fillons haben hier juristische Schritte eingeleitet. Als das Institut in einem Kommuniqué mitteilt, dass weiter ermittelt werde, weist Fillon darauf hin, dass diesem Tribunal nicht nur die Kompetenz für weitere Ermittlungen fehlt, sondern dass die unmittelbare Nähe und Abhängigkeit vom Elysee die Frage nach der Gewaltenteilung aufwirft. In der Tat, dieses Tribunal war eigens von Hollande geschaffen worden. Kein anderes der 164 Gerichte in Frankreich ist so eng mit der Exekutive verbunden.

Wegen dieser Verstrickung wendet sich Fillon direkt an den Souverän. Er werde sich jetzt nur noch von ihm, dem (Wahl-)volk beurteilen lassen. Mit anderen Worten: Das Tribunal für Finanzkri-

minalität hat keine Beweise für den Verdacht auf Scheintätigkeit der Frau Fillons. Sonst hätte es den Fall weitergeben müssen. Es will das Verfahren aber auch nicht einstellen und greift damit indirekt in den Wahlkampf ein, indem es den Verdacht wie einen tiefen Schatten dauerhaft auf einen Kandidaten legt. Damit verstößt es gegen eine eherne Regel der französischen Justiz: Keine Ermittlungen und Verfahren in Wahlkampfzeiten. Die politische Lenkung der Affäre Fillon wird langsam sichtbar. Offenbar geht die Linksregierung dieses Risiko ein – auch wenn es die Grundfesten der Republik erschüttert.

All das spricht sich herum. Aber reicht es? Die Mehrheit der Medien steht gegen den konservativen Kandidaten und anders als Trump gelingt es Fillon nicht, die Massen durch Twitter zu erreichen und die Medien zu umgehen. Er muss auf den gesunden Menschenverstand setzen und das ist in einem medial aufgeheizten Klima keine sichere Bank.

Fillon kämpft. Er tut es mit Ehrlichkeit, auch wenn seine Glaubwürdigkeit durch die Affäre angeschlagen erscheint. Immer wieder räumt er ein, das die Affäre um die angebliche Scheinbeschäftigung ihn wie ein Schlag in die Magengrube getroffen und er einige Tage gebraucht habe, um die notwendigen Papiere, Gehaltszettel, Verträge, Notizen zusammen zu bekommen, mit denen er seine und die Unschuld seiner Frau beweisen könne. Diese Papiere, „die Sie (die Journalisten) schon am ersten Tag hatten“.

Immer wieder versucht das politisch-mediale Establishment mit angeblich neuen Fakten den Kandidaten erneut zu verunsichern, etwa mit der „Nachricht“, dass Frau Fillon auch Abfindungen erhalten hätte. Aber im von Fillon minutiös ausgerechneten Gehalt von 3677 Euro durchschnittlich – „angemessen für eine Person mit akademischem Abschluss“ – waren die angeblichen Abfindungen, mit denen die satirische Wochenzeitung „Canard Enchaîné“ die Affäre weiter köcheln lassen wollte oder sollte, bereits enthalten. Auch seine Besitz- und Vermögensverhältnisse legte Fillon offen, sie sind



auf seiner Internetseite einsehbar. Demnach belaufe sich das Gesamtvermögen inklusive des Herrenhauses in der Sarthe, einiger Lebensversicherungen, Grundstücke und Bausparverträge auf rund 1,3 Millionen Euro.

Die Transparenz und Offenheit, auch die Entschlossenheit, mit der der Kandidat für die Präsidentschaftswahlen im April und Mai gegen die Affäre vorgeht, bestimmen den Wahlkampf. Zahlen und Fakten sind auch auf Handzetteln aufgelistet, die während des Wahlkampfs millionenfach verteilt werden sollen. Die Konservativen hoffen, dass wieder über die Programme der verschiedenen Lager argumentiert werde. Genau das wollen der „Canard Enchaîné“ und die linksliberale Presse verhindern. Sie werden zu den



SEIT WOCHEN HÄLT DER WAHLKAMPF FRANKREICH IM GRIFF, WIE HIER BEI EINEM KARNEVALS-UMZUG IN NIZZA.

FOTOS: DPA

Hauptgegnern des Wahlkampfs. Das aber nützt vor allem den politischen Gegnern. Fillon nennt sie deutlich: Die Vorsitzende des Front National, Marine Le Pen, und „der Ersatzmann Hollandes“ im sozialistischen Lager, den früheren Wirtschaftsminister Emmanuel Macron. Beide stehen unter Druck, ebenfalls ihre Besitzverhältnisse offen zu legen.

Macron aber hat es zunächst mit anderen Verhältnissen zu tun. Ihm wird nachgesagt, eine homosexuelle Beziehung zum Präsidenten von Radio France, Mathieu Gallet, zu unterhalten. Macron selbst ging bei einer Wahlveranstaltung darauf ein und machte sich darüber lächerlich. Seine Frau (und frühere Lehrerin, die 24 Jahre älter ist und drei erwachsene Kinder in die Ehe mitbrachte), mit der er Tag und

Nacht zusammen sei, frage sich, wie er so ein Doppelleben führen könne. Das dürfte nicht das letzte Wort gewesen sein. Eine gewisse Nervosität ist bei Macron spürbar. Er beschuldigt die Russen, ihn und sein Team mit Cyberattacken und Desinformationen, etwa über seine homosexuelle Beziehung, in Verruf bringen zu wollen. Die Kampagne, die schon bis jetzt reich an Überraschungen ist, könnte noch einige Volten bringen und es ist zu hoffen, dass die Franzosen weniger über die persönlichen Affären der Kandidaten als über deren Programme, mithin die Zukunft Frankreichs erfahren.

Eines kann man Fillon nicht absprechen. Er ist tapfer. Der eigentliche Akt der Tapferkeit ist das Standhalten, dies sei der *actus principalior*, nennt es Thomas von

Aquin. Fillon hält stand, gegen Revolutionen aus den eigenen Reihen, gegen Manipulationen in den Medien, gegen Intrigen aus der Exekutive und der Justiz. Es wäre „für mich und meine Familie einfacher“, sich aus diesem Kampf zurückzuziehen. Aber er sieht sich in der Pflicht. Für sein Versäumnis, nicht rechtzeitig erkannt zu haben, dass Beschäftigungsverhältnisse mit Verwandten heute anders als früher als anrühlich gelten, hat er sich entschuldigt. Er hat es auch bereut. Aber jetzt will er es besser machen, für sich und für sein Land. Die neuerlichen Unruhen in den Vorstädten, der Terror, die politischen Unsicherheiten, die angeschlagene Justiz – der Wahlkampf ist offen und wie es danach mit Frankreich weitergeht, weiß heute niemand.